Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, a. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 365. **Dienstag** den 21. Juli 1903. **97. Jahrgang.**

Leo XIII. †.

*** Rom, 20. Juli, 4 Uhr 20 Min. Nachm. (Telegramm.) Der Papst ist um 4 Uhr gestorben. Die Bronzetür des Vatikans ist geschlossen.**

Ω Zu Rom tritt das Konklave zusammen, um einen neuen Papst zu küren. Leo XIII. hat vier Monate nach zurückgelegtem 93. Lebensjahre und nach Vollendung des 25. Jahres seiner Herrschaft über die römische Kirche der Zeitlichkeit den Zoll entrichtet. Im Jahre 1810 geboren, war Joachim Pecci am 7. Februar 1878 zum Papst gewählt und am 3. März desselben Jahres gekrönt worden.

Die Glocken der ganzen katholischen Christenheit läuten dem einstmaligen Bischof von Perugia das Sterbegeläute, und tausend Federn setzen sich in Bewegung, um in hundert Zungen den Toten zu preisen, ihn, den die katholische Publizistik, eines gläubigen Publikums sicher, schon bei Lebzeiten mit einem Strahlenkranz und Legendenkreis umgeben hat. Wir haben kein Urteil darüber, ob die klerikalen Lobredner den dreizehnten Leo von ihrem Standpunkt mit Recht einen heiligmäßigen Mann nennen, und sein Leben und Wirken zeigt uns keinen Grund, einzustimmen, wenn er als großer Kirchenpapst und als großer Mensch gerühmt wird. Aber als eine denkwürdige Zeit in der langen Geschichte der Päpste wird das Regiment des Verstorbenen jedermann erscheinen müssen. Interessant schon durch zwei Umstände, die den Antritt der Kirchenherrschaft Leos kennzeichnen. Er ist, wenn man die graue Vorzeit außer Betracht läßt, der erste Papst gewesen, der mit dem Stuhle Petri nicht zugleich einen weltlichen Thron bestieg, und er war der erste, der, mit dem von der römischen Priesterschaft anerkannten unfehlbaren Lehramt ausgerüstet, sich die dreifache Krone aufs Haupt setzte.

Der erstere Umstand hat Leos auf Machtübung und Machterweiterung gerichtete Politik nicht behindert und den andern hat er zu nützen verstanden, als wäre die unbestrittene Infallibilität ein altes Erbe gewesen. Letztere Fähigkeit war ihm angeboren, sodann gepflegt von der Gesellschaft Jesu, der Spenderin des Dogmas von 1870, die es von je gelehrt und die seine Meisterin gewesen. Joachim Vincenz Pecci war von seinem achten Jahre an, als er in das für adlige Zöglinge begründete Kolleg von Viterbo eintrat, Schüler der Jesuiten und blieb es, so lange er lernte, um später, ohne persönlich dem Orden anzugehören, selbst ein Meister ihrer Kunst und ihrer Künste zu werden.

„Die Jesuiten haben", so sagt ein theologischer Schriftsteller von Leo, „seiner Person und seinem Charakter vollkommen den Stempel ihres Geistes aufgedrückt". Das mag den erfahrenen Jugendbildnern nicht schwer gefallen sein; denn der junge Offizierssohn brachte für ihre auf formale Verstandesbildung und Erstickung der Innerlichkeit hinwirkende Methode eine vielleicht auch in romanischen Landen nicht häufige Empfänglichkeit mit. Von eigenem Seelenleben verriet er nichts. Leo übte früh und bis in sein höchstes Alter die Dichtkunst. Aber aus diesen glatt-korrekten, kalten lateinischen Versen spricht ein sich selbst ängstlich überwachender Rhetor, nicht ein Poet. Und noch ein anderes Zeugnis spricht für die frühe Fähigkeit, im jesuitischen Geiste aufzugehen. Wir besitzen eine Sammlung von Briefen aus der Jugend Leos XIII., und es ist eigentlich ein Wunder zu nennen, daß wir sie und noch dazu in deutscher Uebertragung besitzen. Denn für das Strahlenbild, das die klerikalen Schriftsteller von dem verstorbenen Papste zu entwerfen liebten, lassen sich aus diesen Briefen keine Farben entnehmen. Sie verraten keine Spur von Großherzigkeit, innerer Frömmigkeit, von Begeisterung für irgend eine Idee und sei es selbst die kirchlich-politische des Papsttums. Wohl aber zeigen sie den Jüngling und jungen Mann als eine die eigenen Chancen mit erstaunlicher Klugheit und Kälte berechnende Persönlichkeit. Einige Proben:

„Meine Absicht ist", so schreibt der Siebenundzwanzigjährige seinem Bruder, „in die Laufbahn der Prälatur einzutreten. Die gesunde Vernunft und die sich bietende gute Gelegenheit bestimmen mich dazu. Ich zweifle nicht, daß Du mit Deinem nüchternen Urteil und Deinem lebhaften Wunsch, den Glanz der Familie zu erhöhen, mit meinem Entschlusse einverstanden sein wirst." ... „Dank der Gnade Sr. Heiligkeit bin ich nun auf einem neuen Weg, auf dem ich mit allen Kräften darnach streben werde, den Wünschen der Familie zu entsprechen und zu allem beizutragen, was ihre Ehre und ihren Glanz vermehren kann."

Dann in demselben Jahre:

„Mit der Aufrichtigkeit, an die ich in meinen Angelegenheiten, zumal gegenüber meinen Verwandten gewohnt bin, kann ich Dich versichern, daß ich seit dem Tage, da ich, um den Wünschen des Vaters zu entsprechen, in meine jetzige Laufbahn eingetreten bin, nur einen Zweck verfolgt habe: ich wollte alle meine Kräfte anstrengen und mich eines lobenswerten Betragens befleißigen, damit ich in den hierarchischen Stellungen der Prälatur vorankomme und damit zugleich die gerechte Achtung, die unsere Familie im Land genießt, sich hebt. — Wenn ich diesen Zweck erreiche, glaube ich den Absichten des Vaters gemäß gehandelt zu haben. Diese Absichten sind ein Gesetz für mich und ich würde mir einen Skrupel machen, wollte ich in meinem Leben jemals dagegen verfehlen. Da ich noch jung bin, werde ich ohne Zweifel die Laufbahn derart durchlaufen, daß meine Familie an Ehre gewinnt, wenn mein Betragen untadelhaft bleibt und Protektion mir nicht mangelt, zwei unerläßliche Bedingungen, wie Du weißt, in Rom, um sicher und schnell höher zu steigen."

Nichts von religiösem Bedürfnis, nichts von geistlichem Beruf, nur von erstrebten und erhofften persönlichen Erfolgen — mit großem Fleiße, gewaltiger Tatkraft und seltenem diplomatischen Geschicke erstrebten Erfolgen, das ist wahr. Der Diplomat in dem Menschen Pecci ist es allein, der Interesse erweckt, zum unermeßlichen Unterschied von dem an Geistes- und Gemütsschätzen überreichen Zeitgenossen Bismarck, der nicht für sich, sondern für andere strebte. Diesem Großen in mancherlei Staatsgeschäften sich ebenbürtig erwiesen zu haben, ist einer der Ruhmestitel des Diplomaten Leo. Weit staatsmännischer als Pius IX., enthielt sich der verstorbene Papst des Polterns und Fluchens; er veröffentlichte keinen Syllabus, aber handelte durchaus im Geiste des Vorgängers und des Syllabus. Scheinbare und im Kleinen auch wirkliche Nachgiebigkeit verhalf ihm zu Siegen, wo jener Niederlagen heraufbeschworen hatte. So bot er Bismarck die Hand zu einem kirchenpolitischen modus vivendi mit Preußen, der nach des gewaltigen deutschen Staatsmannes Rücktritt vom Amt ein Füllhorn römischer Triumphe werden sollte. Daß er in Deutschland den kirchlichen Frieden einziehen lassen wollte, hat aber Leo, und das gereicht ihm zum Lobe, nicht einmal gesagt. Er nannte die Verständigung mit Preußen den Zugang zum Frieden, so dem Ultramontanismus in unserem Vaterlande die reichlich genützte Möglichkeit fortgesetzten Kämpfens erhaltend.

Stark und mächtig steht der Vatikan da am Todestage Leos XIII., der ein zerrüttetes Papsttum vorgefunden. In Deutschland besitzt der Ultramontanismus einen Einfluß, größer denn seit Menschengedenken. Auflehnungsversuche deutscher Katholiken gegen jesuitischen Druck, deren Zeugen die letzten Jahre des verflossenen Jahrhunderts waren, haben nur dazu gedient, die Stärke der römischen Macht zu zeigen. In Oesterreich haben die Diener des Papstes den Slawen geholfen, das Deutschtum in Fesseln zu schlagen, der rein politische Katholizismus ist dort so unbeschränkt, daß er selbst wagen darf, das deutsche Wesen der strenggläubigen Bewohner Südtirols zu knechten und sie dem Volkstum des „kirchenräuberischen" Italien auszuliefern. In diesem Lande seines Sitzes selbst hat, die Fiktion vom gefangenen Papste aufrecht erhaltend, die klerikale Partei unter Leo Schritt für Schritt an Boden gewonnen und dort das klassische Beispiel für die Richtigkeit des Satzes erbracht, daß das Papsttum auch für seine weltliche Machtbetätigung keines Territorialbesitzes bedarf. Auch jenseits des Ozeans, in Nord-Amerika, hat der Papst in den letzten Jahren wieder Beweise unbedingten Gehorsams seiner Millionen Katholiken in überwiegend protestantischen Landen leitenden Diener erhalten.

Leo XIII. wird von seinen Anhängern mit Recht nachgerühmt werden, er habe die Kirche in gewaltiger äußerer Kraft den Fuß auf die Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts setzen lassen. Ob auch in innerer Stärke? Das wird das neue Jahrhundert darzutun haben. Der Deutsche Karl Jentsch, als einstmaliger katholischer Priester ein Kenner des Seelenlebens des Volkes, weist nicht ohne Bewunderung auf das Eintreffen der Vorhersage hin, Rom werde den Widerstand gegen die Einbürgerung des Unfehlbarkeitsdogmas in Deutschland mit Leichtigkeit überwinden. Aber er fügt hinzu: ob die, die in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Recht behalten haben, auch für das zwanzigste richtig prophezeit haben, das steht dahin. Und jedenfalls: in Deutschland hat der „Nachfolger Christi" und sein „heiliger Herrdann" die Wogen der roten Internationale nicht zu beschwören und das Herannahen von Zuständen zu verhindern vermocht, wie sie das katholische Belgien aufweist; in Oesterreich regt sich ein freier Geist, Spanien, diese Hochburg des Jesuitismus, ist dank eben dieser Eigenschaft von einer protestantischen Macht fast spielend zu Boden geworfen worden, das gleichfalls stockkirchliche Portugal stirbt dahin. Frankreich zwar hat sich von schweren Schlägen erholt, aber gerade da es seine Wiedergeburt vollzog, war der Ultramontanismus ohnmächtig in diesem Lande, und als der Jesuitismus die „älteste Tochter der Kirche" wieder zu besitzen begann, brachte er ihr die Dreyfus-Sache als Morgengabe zu. Und obwohl Leo XIII. von seiner Abneigung gegen ein geeintes Deutschland sich bestimmen ließ, Frankreich das schismatische Rußland als Bundesgenossen zuzuführen, versiegt der französische Peterspfennig und müssen die geistlichen Orden den weltlichen Behörden die Schlüssel überliefern, ihre Schüler entlassen und den Wanderstab ergreifen.

Vielleicht daß auch Leo XIII. das unter seinem Vorgänger geborstene Schild der Papstkirche nur neuvergoldet, nicht neu zusammengeschweißt hat. Ganz ohne Erfolg ist er in dem Werke des Friedens gewesen, das er — ob in ähnlicher Absicht, wie die gewesen, die ihn als Jüngling in die Prälatur lockte, wer vermag es zu sagen? — eifrig empfahl: in der Sozialpolitik. Er hat für die vom irdischen Glück minder oder gar nicht Begünstigten nur Worte gehabt, die klerikal regierten Länder, Belgien vor allem, sind in der Fürsorge für die Arbeiter am weitesten zurück, die Protestanten auf dem deutschen Hohenzollern-Kaiserthrone waren die Führer auf diesem neuen Pfade der ringenden Menschheit und sind es geblieben.

Und das von der Sonne des freien Geistes gekräftigte germanische und evangelische Wesen wird, mag den Kardinälen auch künftighin die Wahl kluger und gewandter Päpste gelingen, auf allen Wegen, die nach oben führen, die Führung der Menschheit behalten.

*** Rom**, 20. Juli. (Tel.) Die Erteilung der letzten Absolution an den Papst, die der Großpönitentiar, Kardinal Serafino Vannutelli, unter der Beihülfe des Zeremoniars des päpstlichen Hofstaates vornahm, war von ergreifendem Eindrucke. Die anwesenden Kardinäle, unter ihnen Oreglia, Rampolla, Della Volpe, Vives, sowie die Neffen des Papstes waren niedergekniet und suchten ihre Tränen zurückzuhalten, um den Papst, der bei ziemlich klarem Bewußtsein war, nicht zu erregen. Es wird berichtet, der Papst habe zum Kardinal Oreglia einige Worte gesprochen und die Kirche seiner Sorge anvertraut. Monsignore Bisleti habe um den päpstlichen Segen für die Personen des Hofdienstes gebeten, die nebenan versammelt waren. Der Papst habe den Segen erteilt und gesagt, dies sei sein letztes Lebewohl. Dann habe der Papst mit großer Anstrengung den Kardinälen die Hand gereicht. Hierauf seien aufregende Mittel angewendet worden, die den Papst wieder ein wenig belebt hätten.

*** Rom**, 20. Juli. (Telegramm.) Die im Vatikan weilenden Diplomaten erhielten ebenfalls Zutritt zu dem Zimmer des Papstes. Der Papst erteilte allen Anwesenden mit großer Anstrengung den Segen und reichte ihnen die Hand zum Kusse. Die Kardinäle begaben sich nach dem Verlassen des Zimmers in die Bibliothek.

Deutsches Reich.

*** Leipzig**, 20. Juli. Der Wahlausschuß der vereinigten nationalen Parteien ließ heute durch seinen Schriftführer, Herrn Kaufmann Zeiß, dem bisherigen Leipziger Reichstagsabgeordneten, Herrn Professor Dr. Hasse, folgende Adresse überreichen:

Hochgeehrter Herr Professor!

In freundlicher Weise haben Sie allen denen, die — leider ohne Erfolg — für Ihre Wiederwahl tätig gewesen sind, Ihren Dank ausgesprochen. Ungleich größeren Dank schulden wir Ihnen. Gestatten Sie uns jetzt, nachdem sich die Wogen der Wahlzeit einigermaßen gelegt haben, Ihnen diesen Dank in schlichter Weise auszusprechen. Wir sind uns bewußt, damit im Sinne weiter Kreise zu handeln — weit über den 12. Wahlkreis hinaus — trotz aller Anfeindungen, die Sie während der letzten Monate zu erfahren gehabt haben.

Ihrem unermüdlich pflichttreuen, opferfreudigen Wirken, Ihrem mannhaften Auftreten in jeder, auch der schwierigsten Lage, danken wir es vornehmlich, daß sich unser Leipzig — zuletzt die einzige unter den großen Städten des Reichs — bisher den Ruhm einer in der Mehrzahl ihrer Wähler wahrhaft national gesinnten Stadt zu bewahren vermocht hatte. Was das bedeutet, wird nun auch manchem, dem jetzt die Augen noch gehalten waren, erschreckend klar werden, wenn er die Reden und Abstimmungen des nunmehrigen Vertreters des 12. Wahlkreises mit Ihrem Wirken zu vergleichen haben wird.

Mit Ihnen teilen wir die Ueberzeugung, daß es ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände war, das den Ausgang der Wahl verschuldet hat und daß über kurz oder lang eine Zeit kommt, in der die nationale Gesinnung wieder in voller Stärke erwachen und ihren Ausdruck finden wird. Möchte, Ihrem Beispiel folgend, jeder Ihrer Wähler an seinem Teile dazu mitwirken, daß sie bald komme und daß dann nicht die große Zeit ein kleines Geschlecht finde.

In aufrichtigster Hochschätzung zeichnen wir

Der Wahlausschuß der vereinigten nationalen Parteien.

(Folgen die Unterschriften.)

C. H. **Berlin**, 20. Juli. (Die sozialdemokratischen Organisationen.) Unablässig ist bekanntlich die Sozialdemokratie bemüht, ihre Organisation auszubauen und zu erweitern. Während des letzten Wahlkampfes hat sich gezeigt, daß die gewerkschaftlichen Verbände die besten Truppen im Kampfe sind. So soll denn jetzt die ganze Kraft auf den Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation verwandt werden. Zur Zeit gibt es 62 gewerkschaftliche Zentralvereine, von denen ja einzelne, wie die der Bäcker, Barbiere, Fleischer, Masseure, nicht viel zu bedeuten haben, andere aber wiederum, wie die der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Maurer, Buchdrucker, Zehntausende oder gar Hunderttausende von Mitgliedern zählen und Vermögen von mehreren Millionen Mark besitzen. Die Zahl der Arbeitersekretariate, die natürlich eifrig für die Partei tätig sind, hat sich in der letzten Zeit ebenfalls stark vermehrt; es gibt heute deren 85. Die internationalen Beziehungen der Sozialdemokratie traten beim letzten Wahlkampfe ganz besonders stark hervor (Geldsendungen, Sympathiekundgebungen). Sie werden hauptsächlich gepflegt durch die verschiedenen sozialdemokratischen Landeszentralen; mit 20 derselben hat die unter Vorsitz des Abgeordneten Legien stehende Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands enge Beziehungen. Die 20 sozialdemokratischen Landeszentralen befinden sich in Oesterreich, Ungarn, in der Schweiz, Italien, Spanien, Frankreich, Belgien, in den Niederlanden, Großbritannien (Vorsitzender J. Mitchell), Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Nordamerika, Australien (hier vier, und zwar für Neusüdwales, Queensland, Südaustralien, Viktoria) und Japan (Sen Katajama, Kingsley Hall, Kanda, Tokio). Bekanntlich ist kürzlich ein internationales Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen gegründet worden; es hat vorläufig seinen Sitz in Berlin, außerdem existiert ein internationales Sekretariat der sozialdemokratischen Arbeiterparteien aller Länder (Victor Serwy, Rue de Portugal Brüssel). Ferner bestehen in Deutschland 7 besondere Agitationskommissionen, und zwar für Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Pommern, Elsaß-Lothringen, Schlesien und Oberschlesien. Die Zahl der sozialdemokratischen Rauchklubs wird auf 1200 geschätzt; die sozialdemokratischen Gesangvereine zählen wohl an 100 000 Mitglieder; hierzu kommen die sozialdemokratischen Sportvereine (Ruderer, Turner), hierzu treten ferner die sozialdemokratischen Wahlvereine, eine Menge Krankenkassen; die Konsumvereine sind ebenfalls zum größten Teil in den Dienst der sozialdemokratischen Agitation gestellt; kurzum, das Netz der Organisation ist außerordentlich vielmaschig und dicht.

*** Berlin**, 19. Juli. (E. v. Hartmann über die geistliche Schulaufsicht.) Die Tatsache, daß die geistlichen Kreise vielfach anfangen, die Schulaufsicht als eine drückende Last und als eine dornige und undankbare Aufgabe zu empfinden, ist vielfach bemerkt worden. Im „Tag" nimmt Eduard v. Hartmann zu dieser Frage also das Wort: „Früher wollte die Kirche ihren Einfluß auf die Schule durchaus nicht gemindert sehen in dem Glauben, daß, wer die Schule habe, auch die Zukunft habe, daß die Religion dem Volke durch die Schule erhalten werden müsse, und daß die Kirche sehr an Einfluß verlieren würde, wenn ihr die Schulaufsicht entzogen würde. Ich glaube, daß diese Ansicht auch jetzt noch um so mehr Macht über die Vertreter der evangelischen Kirche hat, je näher ihr Standpunkt dem der katholischen Kirche steht. Mir scheint jedoch die Voraussetzung, daß die Religion dem Volke durch die Schule zu erhalten sei, ebensowenig zutreffend, wie die Besorgnis, daß der geistliche Stand ohne Schulaufsicht die Fühlung mit dem heranwachsenden Geschlecht der Gemeinde nicht mehr voll bewahren könne. Die Schule kann Disziplin, Kenntnisse und Fertigkeiten übermitteln, ist aber nur unter ausnahmsweise veranlagten Lehrern geeignet, religiös erwecklich zu wirken. Das Christentum hat ohne Schule die Welt erobert und ohne Schule ein Jahrtausend die Seelen beherrscht; seit es einen Schulunterricht in der christlichen Religion gibt, geht ihre Macht über die Gemüter von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück. Im allgemeinen verleidet der Durchschnittslehrer den Schülern jeden Gegenstand, den er schulmäßig behandelt, und um so mehr, je eifriger er sich seiner annimmt, also auch die Religion. Der viel zu breite Raum, der dem uns dramatisch und kulturgeschichtlich gleich fernstehenden alten Testament im Religionsunterricht der Schule zugewiesen ist, das Ueberwuchern des Memorierstoffes, die teilweise veraltete Form der auswendig gelernten Kirchenlieder und Katechismen, der unfreie, mit der theologischen Wissenschaft nicht Schritt haltende, der Zeitströmung widerstrebende Geist der Erklärungen und das zu große Gewicht, das auf den Buchstabenglauben, die Weissagungen und die Wunder gelegt wird, wirken zusammen, um gerade den Religionsunterricht den Kindern nach mehr zu verleiden, als irgend einen andern Unterrichtsgegenstand. Ueberall, wo der in der Familie herrschende Geist bereits ein anderer ist, als der in der Schule, und das Kind diesen Unterschied merkt, dient ein solcher rückständiger Religionsunterricht geradeswegs dazu, dem Volke die Religion auszutreiben, nicht dazu, sie ihm zu erhalten. Dieser Uebelstand wird durch die geistliche Schulaufsicht verstärkt. Der Staat und die Kirchenbehörden sorgen dafür, daß fast nur buchstabengläubige Geistliche, die von der modernen theologischen Wissenschaft möglichst wenig berührt sind, zu Pfarrämtern gelangen bezw. in solchen verbleiben, und daß anders Denkende sich möglichst hüten müssen, ihren abweichenden Ansichten in die Praxis Eingang zu gestatten. Jeder Geistliche neigt infolge seiner Vorbildung dazu, die Wichtigkeit des Religionsunterrichts in der Schule zu überschätzen und seine Aufsicht hauptsächlich und in erster Reihe auf die Leistungen des Lehrers und der Schüler in diesem Unterrichtsfache zu erstrecken. Selbst Kreis- und Stadtschulinspektoren im Hauptamte, die aus dem geistlichen Stande in das Schulfach übergetreten sind, verfallen nur zu leicht in diesen Fehler. Die Lehrer wissen, daß mangelhafte Leistungen in andern Unterrichtsfächern milde beurteilt werden, wenn nur die Prüfung in der Religion gut ausfällt, und drillen demgemäß, um der geistlichen Schulaufsicht Genüge zu tun, die Schüler noch weit mehr im religiösen Memorierstoff, als die staatlichen Regulative es verlangen. Auf diesem Umwege wirkt die geistliche Schulaufsicht noch mehr als die rückständigen Regulative dahin, den Kindern die Religion durch die Schule zu verleiden. Religiös erweckend soll die Schule überhaupt nicht wirken, weil sie im Durchschnitt dazu gar nicht befähigt ist. Sie ist eine Zwangsanstalt, und religiöse Erweckung kann man nur von solchen erwarten, die sich ihr freiwillig darbieten. . . . . Alle diese Uebelstände würden aufhören, wenn die geistliche Schulaufsicht durch eine weltliche ersetzt und von Männern ausgeübt würde, die niemals dem geistlichen Stande angehört haben und nicht aus dem Theologiestudium hervorgegangen sind. Die Pfarrer brauchen dabei nichts von ihrer Zählung mit der heranwachsenden Generation einzubüßen, sofern sie sich

SLUB
Wir führen Wissen.